



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

G W: Ein topographischer Atlas von Leipzig

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

unterworfen sind. Eins war dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm sicher und gewiß, daß er um der Hoheit des Staates willen auch die Oberherrlichkeit über die Kirche festhalten müsse, wie die Reformation sie dem Landesfürsten gegeben hatte. Auch in diesem Summepiskopat sah er eine potestas a Deo ipsi concessa. Nach den „rechten Händen,“ nach denen Friedrich Wilhelm IV. später so vergeblich suchte, um die landesfürstliche oberbischöfliche Gewalt für die protestantische Kirche ganz in sie niederlegen zu können, wie er sie, soweit sie ihm über die katholische Kirche zustand, zum guten Teil leider in die katholische Abteilung beim Kultusministerium niedergelegt hatte, darnach brauchte der Große Kurfürst nicht zu suchen. Die „rechten Hände“ waren ihm keine Hände.



Ein topographischer Atlas von Leipzig



Seit längerer Zeit schon hat sich zu den mannichfaltigen Liebhabereien, die es in Sammlerkreisen giebt, eine neue gesellt: man sammelt ältere Städteansichten; nicht bloß die Prospekte, Vogelschauansichten und Pläne ganzer Städte, sondern auch die Abbildungen einzelner Stadtteile, einzelner Straßen, Plätze, Häuser, Gärten. Namentlich infolge des überall erwachten Interesses für die Ortsgeschichte hat sich diese Liebhaberei schnell verbreitet; denn wenn es auch reiche Sammler giebt, die Städtebilder überhaupt sammeln, so wird doch in den allermeisten Fällen das ortsgeschichtliche Interesse den Anlaß und die Richtung gegeben haben: man sammelt möglichst vollständig, was von Abbildungen einer bestimmten Stadt in früherer Zeit entstanden ist. Ist das doch auch der leichteste und angenehmste Weg, sich mit der Entwicklungsgeschichte der Stadt vertraut zu machen, angenehmer und leichter, als sich in die nicht immer sehr anziehende ältere ortsgeschichtliche Litteratur zu vertiefen, führt doch dieser Weg auch vor allem zur Kenntnis desjenigen Teiles der Ortsgeschichte, der wohl die meisten am meisten interessiert, weil sich dabei am leichtesten an die Gegenwart anknüpfen läßt: zur Kenntnis der äußern Entwicklungsgeschichte einer Stadt, ihres Stadtbildes. Der antiquarische Buchhandel kommt denn auch dieser Liebhaberei eifrig entgegen. Es erscheinen ganze antiquarische Kataloge, die nichts weiter enthalten als Städteansichten, und in Verzeichnissen über ältere geschichtliche Litteratur werden etwa vor-

handene Städtebilder gern ausgeschieden und zu einem besondern Abschnitt zusammengestellt. Es giebt sogar Antiquare, die sich besonders auf dieses Gebiet geworfen haben, sie wenden sich oft mit Angeboten unmittelbar an die städtischen Behörden, an die städtischen Archive, an die Stadtbibliotheken, an die örtlichen Geschichts- und Altertumsvereine — kurz, es hat sich da eine Thätigkeit entwickelt, über die man sich nur freuen könnte, wenn sie nicht auch etwas Bedauerliches im Gefolge hätte: es ist nämlich, um dieser Liebhaberei zu dienen oder sie anzustacheln, ganz offenbar schon eine beträchtliche Anzahl von Exemplaren illustrirter geographischer, topographischer und historischer Prachtwerke aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, wie von Brauns und Hogenbergs Städtebuch, Merians Topographien, dem Theatrum Europaeum und andern, von den Antiquaren zerschnitten und ausgeschlachtet worden. Natürlich: für einen Band Merian kann man höchstens 35 bis 45 Mark verlangen. Zerstückt man den Band, schneidet die Stadtpläne und Stadtansichten heraus, so kann man, wenn man nur die Abnehmer zu finden weiß, leicht ein paar hundert Mark damit verdienen. Wo aber das Geld lockt, da schwindet alle Pietät. Handelte sichs nur um unvollständige und deshalb weniger wertvolle Exemplare, so möchte es ja hingehen. Aber es werden ohne Zweifel auch ganz vollständige, tadellose Exemplare verwüstet. Nur die Annahme, daß wohl die meisten unsrer großen öffentlichen Bibliotheken vollständige Exemplare dieser Werke besitzen, kann einigermaßen über diese Vorgänge auf dem antiquarischen Büchermarkte trösten.

Es ist zu verwundern, daß man sich die bequemen und sichern Reproduktionsverfahren, die uns jetzt zur Verfügung stehen, noch nicht in größerem Maßstabe zur Nachbildung solcher alten Städteansichten zu Nutzen gemacht hat. Es sind wohl vereinzelt in ortsgeschichtlichen Werken auch alte Städtebilder in Lichtdruck oder in Zinkätzung nachgebildet worden, aber den Versuch, eine größere Reihe von ältern Abbildungen einer Stadt getreu nachzubilden zu lassen und nach der Zeitfolge geordnet zu einem Atlas zu vereinigen, der die Entwicklungsgeschichte des Stadtbildes gleichsam in Bildern erzählt, hat meines Wissens noch niemand gemacht. Ich habe es jetzt einmal für Leipzig versucht.*) Der Atlas, den ich zusammengestellt habe, enthält auf 70 Tafeln gegen 100 Abbildungen von der Mitte des sechzehnten bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Darunter sind 3 Stadtpläne, 16 Ansichten der ganzen Stadt, aus älterer Zeit namentlich Ansichten aus der Vogelschau, 30 Ansichten einzelner Stadteile, 16 Abbildungen öffentlicher Gebäude, 12 Abbildungen von Privatgebäuden, 5 Innenansichten und 11 Pläne und Abbildungen von Gärten

*) Leipzig durch drei Jahrhunderte. Ein Atlas zur Geschichte des Leipziger Stadtbildes im sechzehnten, siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert. Herausgegeben von Dr. Gustav Wustmann, Stadtbibliothekar und Direktor des Ratsarchivs in Leipzig. (Leipzig, in Kommission bei Dunder und Humblot, 1891.)

und öffentlichen Garten- und Parkanlagen. Nachgebildet sind die Originale, je nach ihrer Beschaffenheit, auf die mannichfaltigste Weise. Die meisten Bilder sind durch Zinkätzung hergestellt worden. Diese vergrößert freilich die Originale etwas, aber bei Holzschnitten und bei Kupferstichen und Radirungen, die ohnehin nicht besonders fein ausgeführt sind — und um solche handelt sich in den meisten Fällen —, spürt man von dieser Vergrößerung nur wenig. Vier zusammengehörige, besonders schöne Radirungen, vier malerische Ansichten Leipzigs, vor den vier Stadthoren gesehen, 1704 von dem jungen Christian Heckel, einem Schüler Bernigeroths gestochen, sind (bei Dr. E. Albert in München) in vorzüglichen Heliogravüren nachgebildet worden. Eine Abbildung der Thomaskirche und der Thomasschule (aus Johann Sebastian Bachs Zeit) konnte noch von der im Leipziger Ratssarchiv wohlerhaltenen Originalkupferplatte gedruckt werden, die der Rat 1723 zu dem Titelbilde einer neuen Schulordnung hatte stechen lassen. Bei drei Bildern mußte zum Lichtdruck gegriffen werden, zwei von den Stadtplänen sind lithographisch hergestellt worden, ein Plan der Umgegend von Leipzig, den 1776 der Buchdrucker Breitkopf, der Erfinder des typographischen Notendrucks, als Probe eines typographischen Landartenfages veröffentlicht hat, ist von dem noch heute in der Buchdruckerei von Breitkopf und Härtel unversehrt aufbewahrten Originalsatz gedruckt worden. Die größte Zierde des Atlas bildet eine „Suite“ von zwölf Buntdrucken (Chromolithographien), Nachbildungen von kolorirten Umrißradirungen, in denen 1784 ein junger Leipziger Künstler, Karl Benjamin Schwarz, den Gang um die Stadt oder „ums Thor,“ wie man in Leipzig sagte, dargestellt hat. Solche kolorirte Radirungen waren damals, am Ausgange des vorigen und am Anfange dieses Jahrhunderts, sehr beliebt, die Wirkung, die mit dieser Technik erreicht wurde, ganz erstaunlich. Die zwölf Leipziger Blättchen gehören zu dem Reizendsten, was in Stadtprospekten geschaffen worden ist. Sie sind in der Zeichnung von einer wahrhaft kindlichen Einfachheit der Mittel, aber jedes Strichel ist so sicher hingesezt, und das zarte, blasse Kolorit von einem solchen Duft, die ganze Stimmung der Blättchen so hell und heiter, daß man nicht müde wird, sie zu betrachten. Das typographische Institut von Giesecke und Devrient hat mit der Nachbildung dieser zwölf Ansichten ein Meisterstück ersten Ranges geliefert. Der wiedererwarteten Freude der Gegenwart an der Farbe kommen übrigens nicht bloß diese Buntdrucke entgegen, auch eine Anzahl von den Zinkätzungen ist farbig (braun, rot oder grün) gedruckt worden. Die meisten Bilder sind in der Größe der Originale oder doch nur in ganz unbedeutender Verkleinerung wiedergegeben; nur hie und da hat sich, um ein Bild dem von vornherein festgestellten Atlasformat anzupassen, eine etwas stärkere Verkleinerung nötig gemacht. Immerhin haben dabei die drei großen Stadtprospekte von 1547, 1595 und 1615 noch eine Breite von sechzig bis siebzig Centimetern (Bildfläche) behalten.

Die einzelnen Tafeln sind im Atlas natürlich nach der Zeitfolge geordnet. Den Anfang macht die älteste Abbildung der Stadt, von der wir überhaupt Kunde haben, der große Holzschnitt, der — aus der Vogelschau — die Belagerung Leipzigs im schmalkaldischen Kriege durch den Kurfürsten Johann Friedrich im Januar 1547 zeigt. Das Bild wurde, wie sich urkundlich nachweisen läßt, unmittelbar nach den Ereignissen in Leipzig gezeichnet und in Holz geschnitten. Das Original (47:111 Cmr.) ist schon im siebzehnten Jahrhundert in Hortleders „Teutschem Krieg“ stark verkleinert in einem Kupferstich nachgebildet worden, der in antiquarischen Katalogen oft für ein Original ausgegeben wird; von dem großen Holzschnitt weiß man gewöhnlich nichts, da er im Handel nie vorkommt. Auch in neuerer Zeit ist er mehreremale, ebenfalls stark verkleinert, nachgebildet worden. Eine Nachbildung von der Größe wie in unserm Atlas ist aber noch nirgends geboten worden; sie vermag das Original vollständig zu ersetzen. Das Bild ist, abgesehen von dem geschichtlichen Ereignis, das es illustriert, auch als bloßes Stadtbild von unschätzbarem Werte, denn es zeigt noch ganz das mittelalterliche Leipzig mit seinen Mauern und Mauertürmen (dem Fenstersturm, der Landskrone u. s. w.), mit dem alten kleinen Rathhaus am Markte, das dann 1556 durch den Neubau Hieronymus Lotters ersetzt wurde, mit der alten kleinen Pleißenburg, in der 1519 die Disputation zwischen Luther und Eck stattgefunden hatte, u. s. w.

Nicht minder wertvoll ist eine Reihe von vier Blättern aus den Jahren 1591 bis 1593, die ebenfalls geschichtlichen Ereignissen ihre Entstehung verdanken: den Kämpfen gegen die Calvinisten in Sachsen. Das erste zeigt die Verhaftung eines calvinistischen Predigers der Thomaskirche und seine Abführung durch die Burggasse nach der Pleißenburg; das zweite den Vorgang, wie der Turmknopf der Nikolaikirche abgenommen wird, der in der That damals, nachdem man ihn kurz zuvor erst neu aufgesetzt hatte, wieder heruntergeholt wurde, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, es lägen calvinistische Schriften darin; das dritte den Aufruhr gegen die Calvinisten im Mai 1593, bei dem eine Anzahl Calvinistenhäuser zerstört und geplündert wurden; das vierte die Hinrichtung der vier Rädelsführer dieses Aufruhrs auf dem Marktplatz. Auch diese vier Blätter sind die ältesten erhaltenen Abbildungen der betreffenden Stadtteile und Gebäude.

An zwei weitere große Vogelschauansichten von 1595 und 1615 reihen sich dann ein paar höchst interessante Prospekte von 1628, Nachbildungen von Federzeichnungen des kurfürstlich sächsischen Landbaumeisters Dilich, die zu einer großen Sammlung sächsischer Städteansichten gehören, welche Dilich nach der Natur gezeichnet hatte, um darnach Wandgemälde in den kurfürstlichen Schlössern auszuführen. Die Originale sind im Besitz der königlichen öffentlichen Bibliothek in Dresden. Dann folgen eine Reihe Belagerungsszenen aus dem dreißigjährigen Kriege und der erste Stadtplan von 1665 mit den im Laufe

des Krieges entstandenen Festungswerken, eine Anzahl Einzelansichten aus dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts, das 1672 erneuerte Rathhaus, die 1678 bis 1682 erbaute Börse, die Innenansicht der 1699 erneuerten Barfüßerkirche u. s. w.

Aus der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts sollen hier nur hervorgehoben werden eine Anzahl der damals neu entstandenen prächtigen Privathäuser Leipzigs, allen voran das 1701 bis 1704 erbaute Haus des Bürgermeisters Dr. Romanus, die drei Hohmannschen Häuser, eine Anzahl der großen schönen Privatgärten, Apfels Garten, die beiden Bosischen Gärten, der Entwurf zu einem Palais, das Kurfürst August der Starke im Rosenthale von der Stadt erbaut zu haben wünschte (nach einer im Leipziger Ratsarchiv aufbewahrten Wasserfarbzeichnung von 1707), die große Vogelschauansicht des Marktes und des ganzen angrenzenden Osttheiles der Stadt von 1712, die älteste Abbildung der Leipziger Promenade (von dem Titelbilde von Sperontes „Singer Muse an der Pleiße“ von 1736), die Innenansicht einer der in Privatbesitz befindlichen Kunst- und Naturaliensammlungen (von dem Titelbilde des Museum Richterianum von 1743), nicht zu vergessen die schon erwähnten vier Heckelschen Stadtprospekte von 1704, die ebenfalls zu den reizendsten Städtebildern überhaupt gehören. Aus der Mitte des Jahrhunderts reihen sich dann an ein sehr schöner, malerischer Prospekt von 1747, und der vortreffliche Stadtplan aus dem Homannischen Landkartenverlag in Nürnberg von 1749, unzweifelhaft mit amtlichen Unterlagen angefertigt. Aus der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts erwähne ich noch die älteste Ansicht des Leipziger Theaters — des Hauses, in dem der junge Goethe als Student ein- und ausgegangen ist, und vor dessen Pforten auch Schillern noch im September 1802 nach einer Aufführung der „Sungfrau“ die bekannte Huldigung bereitet wurde, ferner das anfangs viel gepriesene, später viel verspottete Denkmal Gellerts von Öser, die bekannten meisterhaften Stiche Rosmäslers, von dem man sagte, daß er ein zweiter Chodowiecki hätte werden können, wenn er nicht so jung gestorben wäre: die Leipziger Promenade von 1777 und das Innere von Auerbachs Hof 1778 während der Messe, endlich den schon oben erwähnten „Gang ums Thor“ und den Stadtplan von 1799 mit der ersten Häusernumerirung, ein Blatt, das jeder befragen muß, der z. B. den äußern Lebensgang von Personen verfolgt, die am Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts zu den litterarischen und künstlerischen Kreisen Leipzigs gehört haben.

Wollte jemand den Versuch machen, alle diese Bilder, die hier in Nachbildungen vereinigt sind, im Original zusammenzubringen, er könnte viele Jahre sammeln, könnte Hunderte von Mark dran wenden und würde schließlich doch auf eine ziemliche Anzahl davon verzichten müssen, weil sie im antiquarischen Verkehr überhaupt nicht vorkommen. Gleich Nummer eins, der große Holzschnitt von 1547, ist in Leipzig selbst nur in zwei Abdrücken erhalten; einen

besitzt die Stadtbibliothek, den andern das Ratsarchiv. Ein dritter Abdruck soll sich in Weimar befinden, weitere sind mir aber nicht bekannt geworden, im Handel ist das Bild, wenigstens in den letzten zwanzig Jahren, nicht aufgetaucht. Fast ebenso verhält es sich mit den beiden großen Prospekten von 1595 und 1615. Der erste befindet sich in einem Exemplar im Besitz der Leipziger Stadtbibliothek, ein zweites hat seit Jahren schon ein Leipziger Antiquar in den Händen, der aber einen so hohen Preis dafür fordert, daß er bis jetzt keinen Käufer gefunden hat; der zweite kam vor einigen Jahren aus dem Privatbesitz eines Leipziger Antiquars, der ihn zusammengefaltet in einem alten Folianten gefunden hatte, für den Preis von 100 Mark ebenfalls an die Stadtbibliothek. Die vier Bilder aus den Calvinistenunruhen habe ich vor einigen Jahren von einem Frankfurter Antiquar für 60 Mark gekauft; bei dieser Gelegenheit erfuhr ich erst von dem Vorhandensein des vierten Blattes, auch den kundigsten Sammlern waren immer nur drei bekannt gewesen. Von Christian Heckel und seinen vier malerischen Prospekten Leipzigs von 1704 schreibt schon ein Dresdner Kupferstecher des vorigen Jahrhunderts, Boëtius, 1779 in einem Briefe an den Dresdner Akademiedirektor Hagedorn: „Die vier Prospekte von Leipzig allein haben ihn unter den Künstlern unvergeßlich gemacht; kein Porträt, kein Abriß von einer Stadt kann ähnlicher sein als die vier Prospekte.“ Die Kupferplatten kamen in den Besitz des bekannten Amsterdamer Kunsthändlers Peter Schenk, der dann seinen Namen hineinstecken ließ. Die Schenkschen Abdrücke aber, schreibt Boëtius, seien „lange nicht so schön als die, welche im Anfange in Leipzig sind davon gemacht worden, wovon ein Abdruck brüderlich einen Dukaten wert.“ Heute fordern Antiquare für alle vier Blätter 50 Mark und darüber. Von den zwölf bunten Ansichten von 1784 kommt wohl ein oder das andre Blatt gelegentlich im Handel vor, aber die vollständige Reihe ist mir nie begegnet; was ein Antiquar dafür fordern würde, wenn er sie einmal in die Hände bekäme, wage ich nicht zu vermuten. Diese Beispiele werden genügen, um ungefähr zu zeigen, was ich mit dem Unternehmen dieses Atlas bezweckt habe, und welchen Sinn es hätte, wenn jemand sagen wollte: Was helfen mir die Nachbildungen, ich will die Originale haben!

Was den erläuternden Text betrifft, den ich den Bildern beigegeben habe, so habe ich damit nicht eine zusammenhängende Entwicklungsgeschichte des Leipziger Stadtbildes geben wollen, sondern nur der Reihenfolge der Bilder nachgehend kurze Bemerkungen über das, was dargestellt ist, und, wo irgend möglich, auch Nachweise über die Herkunft der Bilder, ihre Entstehungszeit, ihre Verfasser und ihr gegenseitiges Verhältnis. Über alle diese Dinge hat in den Kreisen der Sammler und Händler bisher große Unklarheit geherrscht, fortwährend findet man in antiquarischen Verzeichnissen ungenügende oder falsche Angaben. Um nur ein Beispiel anzuführen: von den vier

Calvinistenbildern hat niemand bisher nachweisen können, woher sie stammten; auch die bedeutendsten Antiquare, durch deren Hände unzählige Bücher mit Städteansichten gegangen waren, konnten mir keine Auskunft darüber geben. Nur durch einen Zufall gelang die Entdeckung. Herr Hofrat Förstemann, dem ich die Blätter zeigte und dabei klagte, daß alle Nachforschungen über ihre Herkunft bisher vergeblich gewesen seien, machte mich darauf aufmerksam, daß sich unter den Handschriften der Leipziger Universitätsbibliothek eine kleine Litteratura Lipsiensis aus alter Zeit befinde, ein Verzeichnis von Büchern und Bildern zur Geschichte Leipzigs; vielleicht könne dieses auf die Spur helfen. Es wurde nachgesehen, und wirklich: das Buch, woraus die Bilder stammen sollten, stand in dem Verzeichnis. Nun galt es aber, das Buch selbst zu schaffen. In Leipzig war es auf keiner Bibliothek zu finden. Zum Glück konnte die königliche Bibliothek in Dresden helfen, und so ließ sich denn endlich alles aufs beste feststellen. Sehr leid sollte es mir freilich thun, wenn ich durch den glücklichen Nachweis den Anlaß dazu gegeben haben sollte, daß auch dieses Buch in Zukunft dem Schicksale verfiel, ausgeschlachtet zu werden.*)

Selbstanzeigen neuer Bücher sind im allgemeinen nicht üblich, d. h. eingestandne; uneingestandne werden ja massenhaft geschrieben, ohne daß das Publikum eine Ahnung davon hat. Daß ich diesen topographischen Atlas von Leipzig hier selbst anzeige, ein Buch, das in erster Linie ortsgeschichtliches Interesse hat, vor dem weitem Leserkreise dieser Blätter, wolle man mit den eigentümlichen Umständen entschuldigen, unter denen es entstanden und in den Handel gebracht worden ist. Daß ein solches Buch einen Verleger fände, daran ist ja nicht zu denken, es kann immer nur mit Unterstützung hergestellt werden. Ich wandte mich denn auch, als ich zuerst den Plan dazu faßte, an die städtischen Behörden Leipzigs mit der Bitte, die Mittel dazu zu bewilligen. Beim Räte fand ich auch die größte Bereitwilligkeit. Leider scheiterte die Sache zweimal an dem Widerspruche der Stadtverordneten, und zwar in Folge eines Gutachtens, das ein Leipziger Universitätsprofessor, der damals im Stadtverordnetenkollegium saß, über mein Vorhaben abgab. Wie es gelauret haben mag, konnte ich ungefähr daraus entnehmen, daß er die Freundlichkeit hatte, mir selbst gegenüber eines Tages zu erklären: „Das wird weiter nichts als ein Bilderbuch, dazu bewillige ich nicht einen Pfennig!“ Ich wandte mich darauf an die „Stiftung für die Stadt Leipzig,“ und diese hatte die Güte, die Mittel zur Herstellung des Buches zu bewilligen.

Ich denke, daß jetzt, wo es fertig vorliegt, die Stadt Leipzig sich dieses „Bilderbuch“ schon gefallen lassen kann. Mein Wunsch war es aber nun, daß der

*) Sollte ein Exemplar davon irgendwo auftauchen, so bitte ich dringend darum, es mir als Ganzes anzubieten. Sein Titel ist: *Jacobi Franci Relatio Historica Quinquennalis*. Frankfurt a. M., 1595.

Preis dafür so niedrig als irgend möglich angesetzt würde, damit die kleine Anzahl derer, die sich für den Gegenstand interessiren, und die doch nicht bloß in den wohlhabendsten Kreisen zu suchen sind, auch imstande wäre, es sich anzuschaffen. Der Ladenpreis für ein gebundnes Exemplar wurde daher vom Räte der Stadt Leipzig auf 40 Mark festgesetzt; man hoffte, daß in diesem Ausnahmefalle, wo sichs um ein Buch in sehr kleiner Auflage handelte, das sich in keiner Weise zum Gegenstande buchhändlerischer Spekulation eignete, der Sortimentebuchhändler sich mit einem bescheidenen Nutzen begnügen würde. Ich bemerke dabei, daß den Einband im Einzelnen kein Buchbinder unter zehn Mark herstellen würde. Nun ist mir aber von Buchhändlern selbst aufs bestimmteste erklärt worden, daß damit ein Fehler gemacht worden sei; man hätte den Preis des Buches, statt auf 40, auf 60 Mark ansetzen sollen, wer 40 zahle, der zahle auch 60, dann würde der Sortimentebuchhändler in den Stand gesetzt gewesen sein, sich für den Vertrieb des Buches zu erwärmen, bei dem jetzigen geringen Nutzen werde es keinem einfallen, auch nur einen Finger deshalb zu krümmen. Ich stehe also der zwar begreiflichen, aber immerhin merkwürdigen Thatsache gegenüber, daß mein Buch deshalb nicht verkauft werden soll, weil es zu — billig ist. Aber merkwürdig oder nicht — da es mir sehr wahrscheinlich ist, daß die Betreffenden Recht haben, so habe ich diesen Weg eingeschlagen, um denen, die sich etwa außerhalb Leipzigs für das Buch interessiren könnten — und der Leipziger außerhalb Leipzigs ist ja mitunter patriotischer als der daheim —, wenigstens von seinem Vorhandensein Nachricht zu geben.

Leipzig

G W



Neue Lyrik



Seitdem Liebeskind in Leipzig den halbverschollenen Tiroler Lyriker Hermann von Gilm wieder zu Ehren gebracht hat, scheint sich sein Verlag zu einem Gnadenort der Tiroler Poeten gestalten zu wollen. Er brachte seitdem die Tiroler Schnaderhüpfel und Volkslieder, die Tiroler Haus- und Grabinschriften in zierlichen Westentaschenbändchen, dann die „Neuen Marksteine“ von Adolf Pichler, dem charakteristischsten Vertreter Tirols, und jetzt bringt er gar einen verstorbenen Tiroler, den um das Schulwesen seiner Heimat vielverdienten kaiserlichen Rat